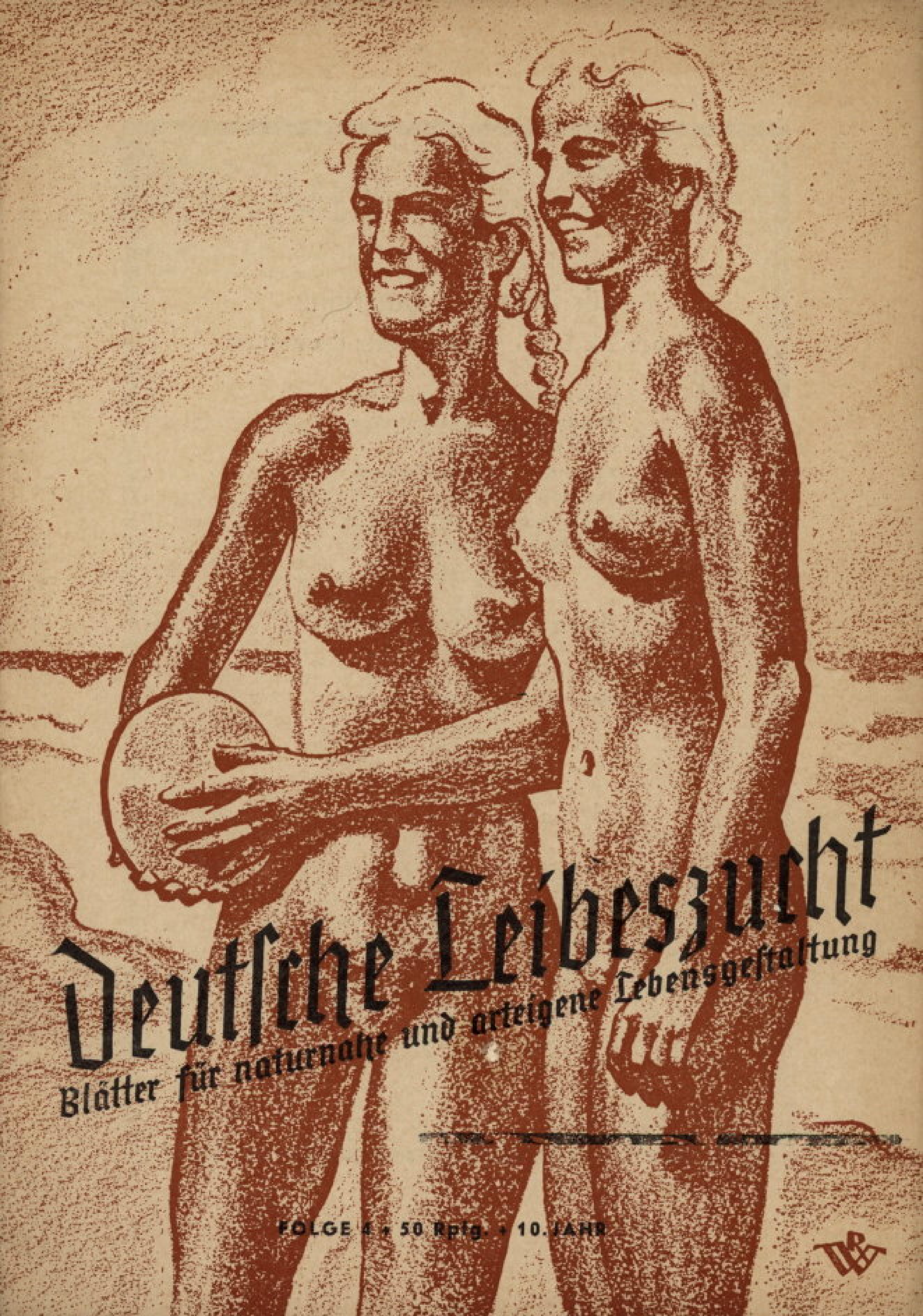
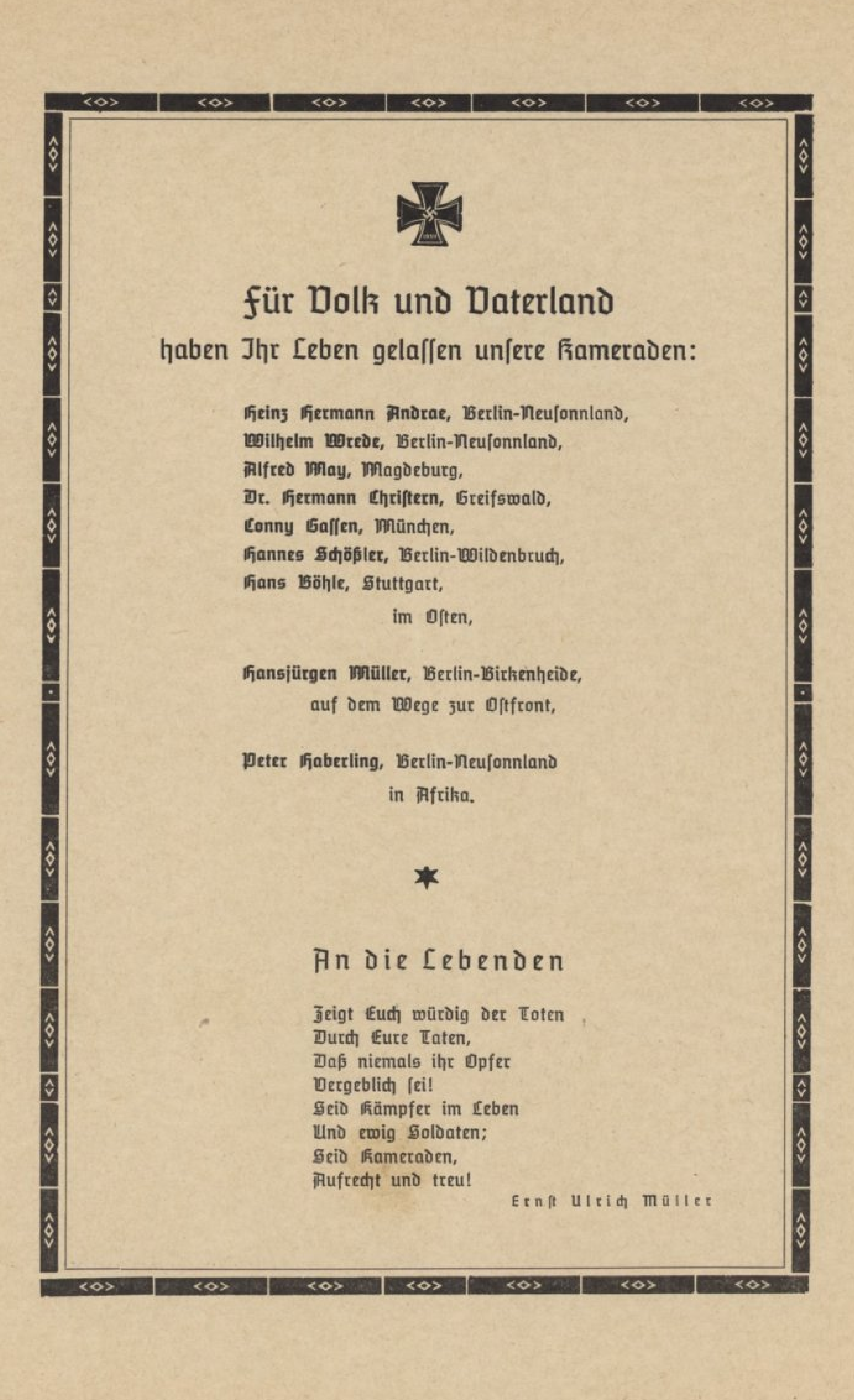

Deutsche Leibeszucht
Blätter für naturnahe und arteigene Lebensgestaltung
FOLGE 4 • 50 Rpfg. • 10. JAHR



Für Volk und Vaterland

haben Ihr Leben gelassen unsere Kameraden:

Heinz Hermann Andrae, Berlin-Neusonnland,
Wilhelm Wrede, Berlin-Neusonnland,
Alfred May, Magdeburg,
Dr. Hermann Christern, Greifswald,
Conny Gassen, München,
Hannes Schößler, Berlin-Wildenbruch,
Hans Böhle, Stuttgart,
im Osten,

Hansjürgen Müller, Berlin-Birkenheide,
auf dem Wege zur Ostfront,

Peter Haberling, Berlin-Neusonnland
in Afrika.

*

An die Lebenden

Zeigt Euch würdig der Toten
Durch Eure Taten,
Daß niemals ihr Opfer
Vergeblich sei!
Seid Kämpfer im Leben
Und ewig Soldaten;
Seid Kameraden,
Aufrecht und treu!

Ernst Ulrich Müller

Deutsche Leibeszucht

Blätter für naturnahe und arteigene Lebensgestaltung

Unser Siedlungsvorhaben im Osten

Es ist der Wille des Führers, den Osten zum deutschen Lebensraum werden zu lassen. Wir haben aus der Geschichte der Ostgebiete des Reiches so viel gelernt, um zu begreifen, daß eine dauernde Sicherung gegen alle Zufälle und Wechselfälle nur in der bäuerlichen Besiedlung erblickt werden kann. Trotz aller gegenwärtigen Sofortmaßnahmen für die Ernährungssicherung durch Großbewirtschaftung ist also die Neubildung deutschen Bauerntums im Osten das, worauf es in den nächsten Jahrzehnten am meisten ankommen wird. Für unser zu 80 v. H. in städtischen Berufen lebendes Volk wird das eine völlige Umkehr seiner ganzen Lebensrichtung bedeuten. Es ist aber müßig, darüber zu debattieren, ob wir diesen Weg einschlagen sollen oder nicht, er wird uns von unserem Schicksal eben auferlegt und er wird unter allen Umständen nicht nur beschritten, sondern auch zu Ende gegangen werden. Andernfalls wäre das beste deutsche Blut, das für diesen Raum heute fließt, umsonst geflossen. Zu jeder anderen Zeit — mit Ausnahme der nach 1870/71, in der unser innerer Abstieg begann — wären die beinahe unbegrenzten Möglichkeiten, die sich schon heute in groben Umrissen abzeichnen, vom ganzen Volke als der Beginn eines Lebens in Freiheit und Größe empfunden worden. Denken wir daran, unter welchen Voraussetzungen die deutschen Kolonisten des Mittelalters nach Osten zogen, ohne starken, staatlichen Schutz, unter fremden Herrschern. Wie viele Male wurden ihre Dörfer ausgebrannt, ihre Fluren vernichtet und sie selbst bis auf kümmerliche Reste hingemordet. Dennoch erklingt in allen überlieferten Ostlandliedern der damaligen Zeit stets die unbändige, durch keine Gefahren abzuschreckende Lust an einem Leben in Freiheit.

Es hieße den Kopf in den Sand stecken, wenn wir die heutigen, völlig anderen seelischen Voraussetzungen in unserem Volke als solche nicht erkennen wollten, wenn wir nicht sehen würden, daß wir in dem zusammengepferchten Raum des kleindeutschen Reiches manchen Knacks bekommen haben. Es geht uns dabei wie dem gefangenen oder im warmen Stalle lebenden Tier, das schon so an seine Gefangenschaft gewöhnt ist, daß ihm eine plötzliche Freiheit unbequem werden kann. Es weiß schlechterdings nichts damit anzufangen, weil seine Organe für ein „gefährliches" Leben mittlerweile verkümmerten. Es läuft daher an seine Krippe zurück, tut willig seinen Frondienst, wenn ihm nur sein Futter gereicht wird.

Sehr aufschlußreich ist in dieser Beziehung, wie der deutsche Soldat im weiten Rußland im einzelnen auf den Raum reagiert. Der eine empfindet ihn ewig als Fremde, möchte weiter nichts, als ihn nur abschütteln. Unzählige andere aber — und ihre Zahl ist vielleicht größer als wir denken — sehen ihn — wenn auch meist unbewußt — mit anderen Augen an. Nun ist das grauenvolle Geschehen und die planmäßige, mit asiatischem Vernichtungswillen betriebene Verwüstung alles andere als geeignet, diesen Raum lieben zu lernen. Dennoch aber klingt in der Rede manches Soldaten, soweit ihn die unglaublichen Strapazen überhaupt zur Besinnung kommen lassen beim Erleben des großen Geschehens, doch etwas mit. Es ist dasselbe, was Edwin Dwinger in einem seiner Werke als das Heimweh nach Rußland bezeichnet. Es ist das genaue Gegenteil des seelischen Zustandes, den Spengler in seinem „Untergang des Abendlandes" beschreibt, wo er vom großstädtischen Nomaden spricht: „Heimat ist ihm jede große Stadt, Fremde schon das nächste Dorf".

Es ist nun kein Zufall, daß die meisten Zuschriften auf unsere zwei kleinen Ankündigungen in den Blättern für Deutsche Leibeszucht von Soldaten stammen. Gerade der Soldat wirft am ehesten alle bürgerlichen Vorurteile, zu denen auch der beste Mensch im Leben oft unwillkürlich kommt, über den Haufen; er ist meist viel eher, als der in einem festen Beruf eingespannte Zivilist, imstande, sich Gedanken über das Grundsätzliche unserer Lage zu machen. Dies umsomehr, als das heutige Berufsleben im vorläufig immer noch kleinen Deutschland jeden einzelnen bis zum letzten beansprucht.

Das sicherste Kennzeichen für die Stärke des Verschleißes an Lebenskraft in einem Volke sind die Zivilisationskrankheiten! Am sichersten geben uns darüber die Nervenärzte Auskunft. Es wäre nun ein Irrtum, zu glauben, wir brauchen uns nur im Osten niederzulassen und der unverbrauchte, jungfräuliche Boden würde uns seine Frucht ziemlich mühelos in den Schoß schütten. Dem ist natürlich nicht so. Ebenso wenig allerdings, wie auf der anderen Seite die Mehrzahl der übrigen in undeutlichen Umrissen in der gigantischen Aufbauarbeit im Osten nur Mühe und Plage sieht. Beide Teile sehen hier an der Wirklichkeit vorbei. Arbeit wird es natürlich genug geben, auch wenn blühende, deutsche Bauerndörfer dort stehen werden, aber es glaube keiner, daß der Lebenskampf im neuen Raum auch nur annähernd so aufreibend sein wird, wie etwa der nach dem Weltkrieg im Altreich. Was uns an den deutschen Rückwanderern aus dem Osten stets am meisten auffällt, ist ihre robuste Gesundheit, ihre Ruhe und Nervenstärke. Eigenschaften, die sogar dem binnendeutschen Bauern, geschweige denn anderen Berufsschichten, weitgehend abhanden gekommen sind.

Allen, denen ernstlich an der Wiedergeburt unseres Volkes gelegen ist, sei mit aller Deutlichkeit gesagt, daß wir als Volk der Mitte bei der Wahl zwischen überzivilisiertem Westen und dem unberührten Osten uns innerlich nur für diesen letzteren entscheiden müssen. Jeder Soldat, der mit offenen Augen den Verfallserscheinungen Frankreichs nachspürte, erhält vom Krieg den denkbar deutlichsten Anschauungsunterricht. Es ist vielleicht auch in dieser Hinsicht kein Zufall, sondern schlechthin schicksalverheißend, daß sich unser Heer nach der Niederwerfung des Westens nun in den Raum hineinarbeitet, nach dessen Gesetzen sich unser kommendes Leben gestalten wird. Denn jeder Raum prägt sich seine Menschen. Es ist noch wenig darauf hingewiesen worden und liegt dennoch auf der Hand, daß die in unserem, mit ideellen Werten so reich gesegneten Volk teilweise vorhandene, materialistische Denkweise beim Landvolk eine Hauptursache doch in einem Leben im engen Raum hat. Wo mit jedem Stückchen Boden gegeizt werden muß, wo man gezwungen war, mit großer Rechenkunst den größtmöglichen Ertrag herauszuwirtschaften, hat auch die Landschaftsverwüstung am stärksten eingesetzt, hat jeden Baum und Strauch beseitigt und eine öde Rüben- oder Weizenlandschaft hinterlassen. Nun ist aber das Verhältnis: Mensch und Boden im Tiefsten ein religiöses. In der Nachkriegszeit kam trotz der Vermanschung all unserer Wertbegriffe dieses Bewußtsein in dem Leitspruch der Artamanen zum Durchbruch: „Gläubig dienen wir der Erde und dem großen, deutschen Werde". Ohne diese sakrale Bindung ist weder Siedlungspolitik möglich, noch lassen sich auf die Dauer Menschen auf dem Lande festhalten. Denn wo der Rechenstift, nicht aber die heilige Verpflichtung dem Boden gegenüber, das Denken und Handeln der Menschen bestimmt, werden diese ihr Land immer dann in Geld umsetzen wollen, wenn ihnen eine andere Beschäftigung mehr Lohn verspricht. Wir können es daher als einen Gradmesser für die allgemeine, geistige Haltung unseres Bundes ansehen, daß sich jetzt bereits eine erhebliche Anzahl aufbruchbereiter Kameraden für den Aufbau eines neuen Lebens im Osten gemeldet hat.

Es ist zwar lange noch nicht an der Zeit, dennoch sei hier auch einiges über den geplanten Aufbau im einzelnen mitgeteilt. Unter den Bewerbern befinden sich bereits einige mit Neubauernschein. Es steht ferner zu erwarten, daß — was übrigens dringend zu wünschen wäre — auch eine Anzahl Jungbauern und Jungbäuerinnen zu uns stößt. Auf den Höfen dieser könnten die übrigen Bewerber vielleicht einen Teil ihrer Einschulung durchmachen. Damit wäre für jene auch die Frage der Hilfskräfte gelöst; denn wir wollen tunlichst von fremdvölkischen Arbeitern absehen. Wesentlich wird vor allem sein, daß in dem vorgesehenen Gebiet also zunächst feste Ausgangspunkte, einige lebensfähige Neubauernhöfe, geschaffen werden. Um den Zusammenhang für später zu ermöglichen, müßte von vornherein auf große Erweiterungsfähigkeit Bedacht genommen werden. Denn wir können überzeugt sein, daß, wenn erst einmal ein Grundstock die Sache vorlebt, der Zustrom ein gewaltiger sein wird. Die Sache ist in gewissem Sinne umstürzlerisch und neu. Sie muß jeden wachen Kerl und jedes Mädel, das ihm als treue Lebensgefährtin hier folgen will, doch unbedingt mächtig anziehen. Die Gemeinschaft muß sich von vornherein also ein genügend großes Gebiet, zumindest für einige Dörfer, sichern, das inzwischen, je nach Umständen, mit Großmaschineneinsatz oder als Weide bewirtschaftet und nach und nach besiedelt wird.

Es ist, wie gesagt, verfrüht, zu viel über die mögliche Weiterentwicklung zu sagen, dennoch aber ist es gut, wenn sich interessierte Leser dieser Zeitschrift einmal mit folgendem Gedankengang vertraut machen: Im Zuge der Bereitstellung der Menschen für die Ostgebiete wird nicht nur eine planmäßige Auflockerung unserer Dörfer einsetzen, d. h. die vielen nicht lebensfähigen Zwergbauern mancher übervölkerten Gegend werden sich mit Freuden eine neue Heimat schaffen, sondern auch mancher Angehörige eines anderen Berufes wird gut tun, sich schon heute mit dem Gedanken einer Existenzgründung im Osten vertraut zu machen. Denn im Aufbau der neuen Gebiete wird zwar das Bauerntum die erste Stelle einnehmen müssen, aber es ist irrig, zu meinen, die Besiedlung erfolge nur auf rein agrarischer Grundlage. In unserem Falle selbst ist es natürlich klar, daß auch nichtbäuerliche Berufe vertreten sein müssen, vor allem Handwerker, Lehrer, Angestellte usw. Darüber hinaus seien außerdem noch diejenigen, denen wegen vorgerückten Alters und der damit verbundenen Schwierigkeiten eine Umstellung nicht mehr gut möglich ist, sich als Neubauer zu beteiligen, noch auf folgende Möglichkeit aufmerksam gemacht:

Da in den in Frage kommenden, neuen Siedlungsgebieten auch gute Obstgegenden sind, ist als Parallelsache auch eine spezielle Obst- und Gartenbausiedlung ins Auge gefaßt. Da es nämlich erfahrungsgemäß dem Bauern meist nicht möglich ist, Obst und Gartenprodukte in größeren Mengen über den eigenen Bedarf anzubauen, die Obstversorgung des Reiches aber noch sehr im argen liegt, werden Unternehmungen dieser Art vom Reiche stark gefördert werden. Im Besiedlungsplan sind auch spezielle Obst- und Baumschulbetriebe, allerdings in einer, durch den Absatz und die klimatischen Verhältnisse begrenzten Zahl, vorgesehen. Eine Umstellung auf Obst- und Gartenbau, Bienenzucht usw. war schon in der Vergangenheit manchem Städter auch in reiferen Jahren leicht möglich. Die Erfolge waren oft sehr zufriedenstellend, nur hatten sie bei uns mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Vor allem mit der durch Klima und Boden bedingten Unregelmäßigkeit der Ernten, dann auch mit dem ungünstigen Stand der Preisschere, d. h. mit unverhältnismäßig hohen Bodenpreisen, Abgaben, Anlage- und Unterhaltskosten. Beide erschwerenden Umstände fallen in den geeigneten Gebieten des Ostens weitgehend weg. Dazu kommt noch, daß in den in Frage kommenden Gegenden der Boden wegen seines hohen Humusgehaltes bei weitem nicht so unkrautwüchsig ist, wie im Altreich. Bei uns muß oft mehr als die Hälfte der Arbeit der Unkrautbekämpfung zugewendet werden. Die wirtschaftlichen Aussichten hierfür sind also nicht schlecht, und viele, vielleicht auch Kriegsbeschädigte, die zudem noch eine gesunde, arbeitswillige Frau und Famlienangehörige haben, unter Umständen noch dazu durch Nebenarbeit oder eine Rente mit Nebeneinnahmen rechnen können, könnten sich einmal ernstlich die Frage vorlegen, ob sie weiterhin für teures Geld in einem Mietshaus der Stadt wohnen bleiben oder nicht lieber doch hier mittun sollten. Für alleinstehende, landwillige Mädchen und Frauen bietet sich in der Obst- und Gartenbausiedlung ebenfalls Gelegenheit, sich nützlich zu machen, indem sie sich zunächst als Gehilfinnen anmelden. Es sei bei dieser Gelegenheit betont, daß sich hier besonders viele genossenschaftliche Einrichtungen schaffen lassen, ja daß durch diese oft erst eine Sache rentabel werden kann. Ich denke hier an Einrichtungen, wie Obst- und Beerenverwertung, Süßmostbereitung usw. Für eine Tätigkeit als Süßmoster kann sich heute schon der eine oder andere, auch Mädchen und Frauen, vorbereiten. Bei dem stets steigenden Bedarf des Reiches an Fruchtsäften, deren gesundheitliche Bedeutung mehr und mehr erkannt wird, werden Einrichtungen dieser Art eine große Zukunft haben.

Unterschätzen wir die Bedeutung von Obst- und Beerenzucht, Bienenhaltung und Gartenwirtschaft nicht. Es gibt Naturen — und es sind nicht die schlechtesten —, die einzig und allein dafür berufen sind. Außerdem zeigt es sich immer mehr, daß wir nur durch reichlichen Obst- und Gemüsegenuß, durch Fruchtsäfte und Honig den vielerlei Ernährungsschäden, besonders auch im Winter, vorbeugen können. Eine zureichende Versorgung der in Frage kommenden Dörfer mit diesen Erzeugnissen, denen sich die Neubauern im Anfang bei ihrer anderweitigen Beanspruchung nicht werden genügend widmen können, erscheint sehr wichtig. Als Entgelt hierfür könnten jene von diesen Stall- und Feldprodukte beziehen. Läßt es sich tun, daß beide Siedlungen räumlich nahe beieinander liegen, kann ferner der Gärtner dem Bauer in der Zeit der größten Arbeit auf dem Felde helfen, während dieser ihm dafür mit seinem Gespann zu Fuhren, zur Ackerung usw. zur Verfügung steht. Kurz, in jeder Beziehung ließe sich ein Hand-in-Handarbeiten herbeiführen, von dem jeder Teil seinen Nutzen hätte. Die wichtigste Veranlassung zur Parallelsiedlung entspringt aber folgender Überlegung:

Die Gartensiedlung könnte dem bodenwilligen Städter helfen, sich und seine Kinder wieder an das Land zu gewöhnen. Die Vorteile für die Familie des Siedlers liegen auf der Hand. Seine Kinder wachsen in gesunder, ländlicher Umgebung auf, unbelastet von den erfahrungsgemäß immer wieder auftretenden Rückgefühlen und Sehnsüchten nach der

Stadt. Sie sehen das Land bereits als ihre Heimat an und sind die gegebenen Anwärter für neue Bauernhöfe. Was also der ersten Generation nicht möglich wäre, die zweite wird es vollbringen; sie können bei den Vollbauern in die Lehre gehen, diese gewinnen dadurch Arbeitskräfte und sind nicht angewiesen auf fremdvölkische Hilfskräfte, die einen ganz anderen Ton in die Familie tragen. Ich weiß, wie stark gerade bei Menschen reiferen Alters der Wille zum Lande ist. Warum sollten wir also nicht Wege beschreiten, die eine Wiederverwurzelung ihres Geschlechtes gewährleisten?

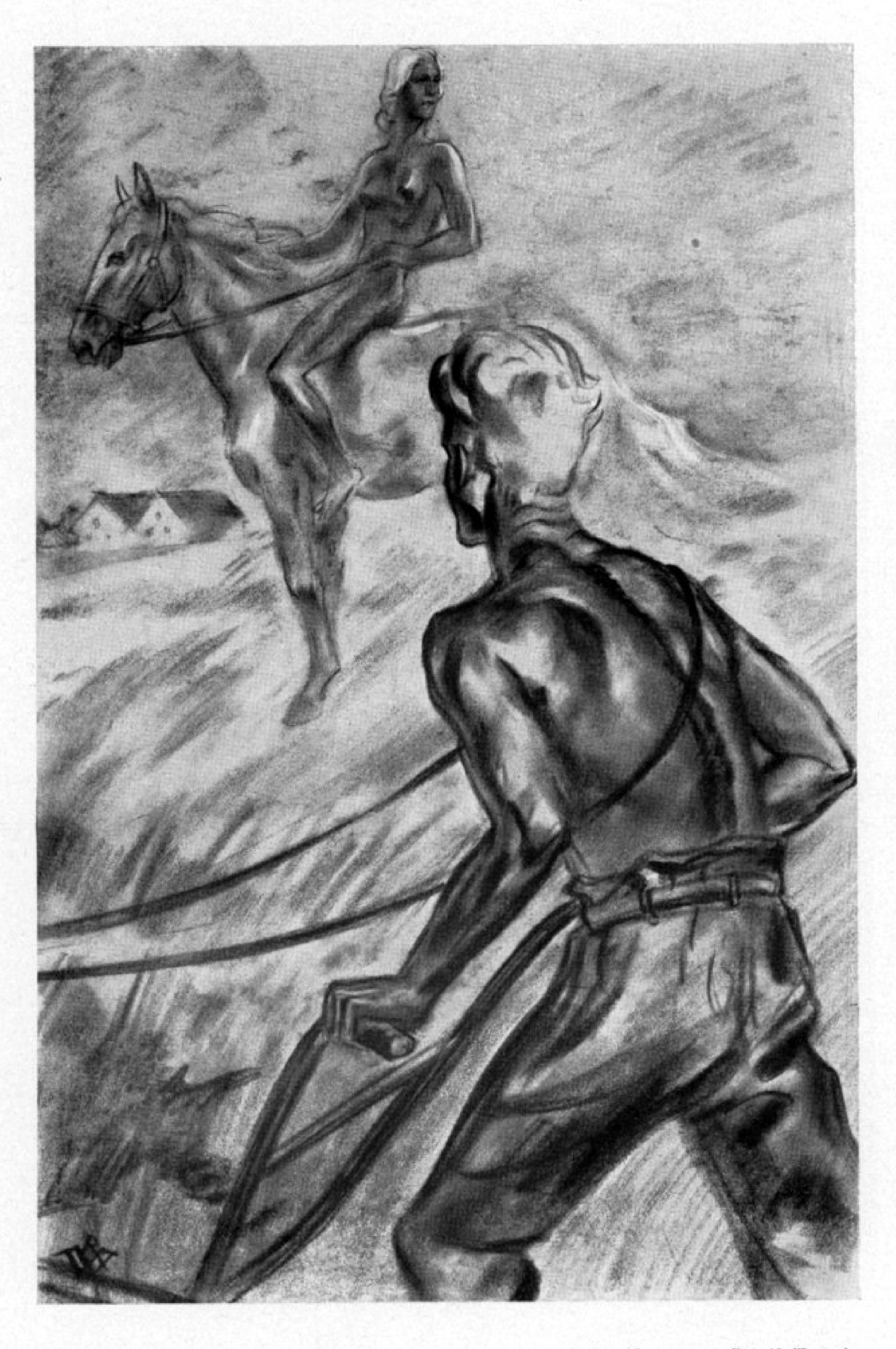
Auf diese Art ließe sich ein gangbarer Weg für alle bodenwilligen Menschen im Bunde beschreiten. Über eines müssen wir uns natürlich klar sein: das Reich Adolf Hitlers macht keine Siedlungsexperimente mehr, ähnlich denen der vergangenen Jahrzehnte, bei denen der einzelne trotz großer Begeisterung und jahrelanger, vergeblicher Arbeit dennoch Schiffbruch leiden mußte. Er steckte oft sein Geld in ein aussichtsloses Unternehmen, da der Neuling von sich aus am seltensten imstande ist, die Sachlage zu übersehen. Was die Schaffung von Neubauernstellen anbelangt, so nimmt der Staat Bedacht, daß sie groß genug sind, um für alle Zeiten als Lebensgrundlage einer Großfamilie zu dienen. Es lasse sich der einzelne auch nicht verdrießen, wenn man den Nachweis gründlicher, landwirtschaftlicher Kenntnisse von ihm fordert. Ohne diese wird kein Neubauernhof übergeben. Auch bei unserer Sache natürlich nicht. Stellt also der Staat die Forderung der Bauernfähigkeit im eigenen Interesse des Bewerbers, so hat dieser überdies noch den Vorteil, daß er während seiner Lehrzeit genug Gelegenheit findet, seinen Entschluß von allen Seiten zu prüfen. Sollte einer darunter sein, der sich hierbei doch fehl am Platze findet, der körperlich nicht in der Lage ist, den Anforderungen nachzukommen oder dergleichen, kann er ja noch beizeiten umkehren. Er geht dann eben in seinen Beruf zurück und hat weiter nichts riskiert. Jedenfalls viel weniger, als bei den Siedlungsexperimenten der Vergangenheit.

Eine unerläßliche Forderung für die Übernahme eines Neubauernhofes ist auch der Nachweis gründlicher, land- und hauswirtschaftlicher Kenntnisse für die Frau bzw. Braut des Bewerbers. Für Frauen und Mädchen ist jetzt im Kriege schon die beste Gelegenheit, sich in den bäuerlichen Beruf einzuarbeiten. Dies geschieht am besten in der Weise, daß sie sich bei ihren Heimatkreisbauernschaften melden, die ihnen Auskünfte über Lehrhöfe und alles andere geben.

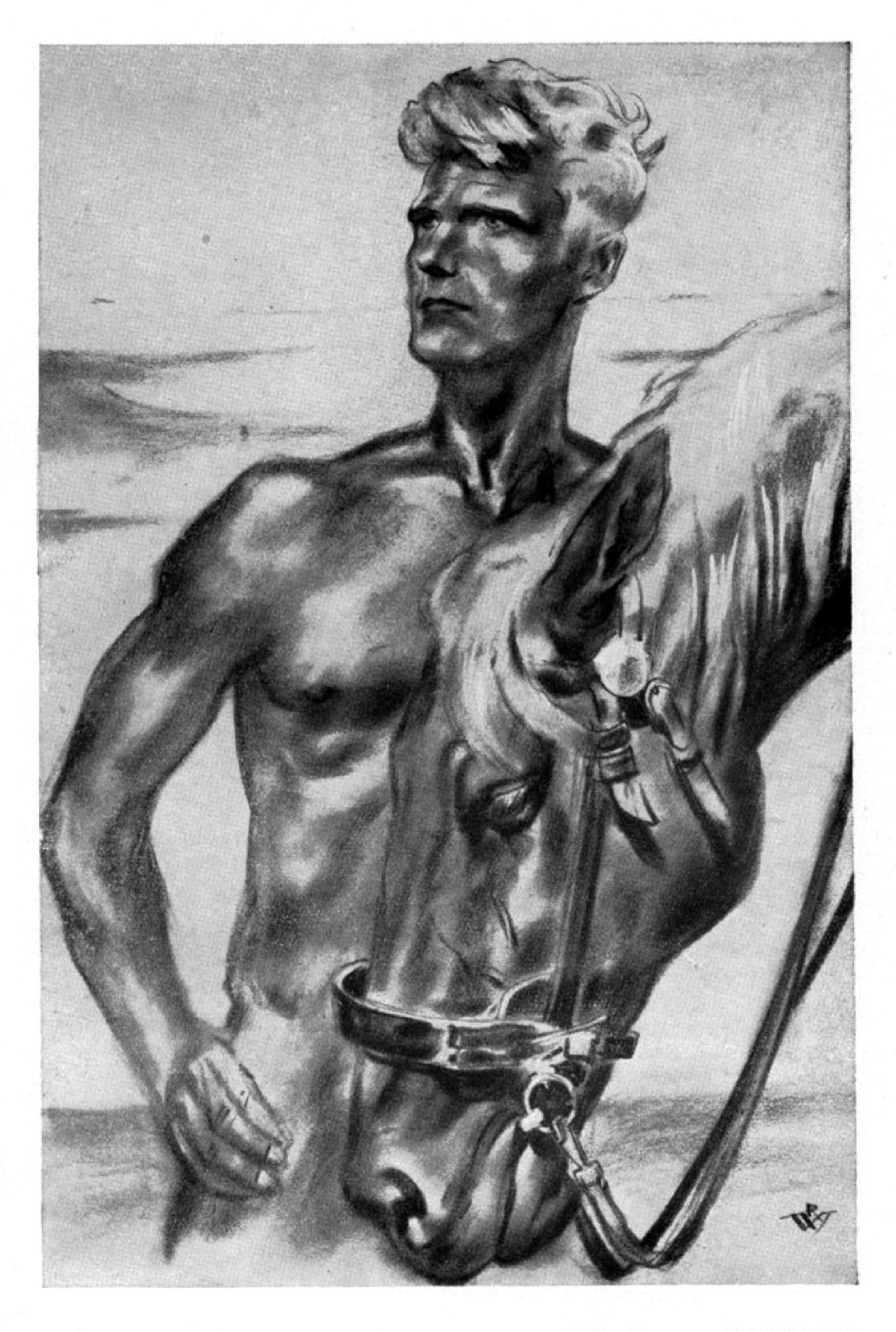
Es haben sich auch einige angemeldet, die als Gehilfen bei ihren Gesinnungsfreunden mittun wollen. Für diese ist natürlich immer Platz. Ihnen kommt die Planung des Reiches insofern entgegen, als beim Dörferbau auch schöne, wohnliche Landarbeiterhäuschen vorgesehen sind. Auch ihnen steht selbstverständlich der Aufstieg zum Bauern offen.

Ein heute oft ausgesprochenes Schlagwort heißt: Entstädterung unseres Volkes. Die erste, hier auftauchende Frage lautet: ist der heutige, zu 82 v. H. in nichtbäuerlichen Berufen lebende, weitgehend dem „gefährlichen Leben" entfremdete Deutsche imstande, die Stadt innerlich zu überwinden? Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob bei Neubildung deutschen Bauerntums nur der bäuerliche Nachwuchs oder auch nennenswerte städtische Elemente in Frage kommen werden, Dinge, von denen wiederum die Stärke unserer künftigen Kolonisation abhängt. Von ihr hängt es also ab, ob wir uns in einem musterhaft geordneten Betriebe von großer Leistungsfähigkeit als Volk verpuffen werden oder ob wir den Anschluß an die Welt des Bauern wieder finden. Ich sage an die Welt des Bauern, nicht an die Wochenendhäuschen, obwohl sich auch in diesen oft eine Dramatik des inneren Menschen abspielt, die uns gleichsam auf das Problem hinstößt, nämlich auf die Frage: was soll den Menschen hier künftig Heimat sein? Haben diejenigen Recht, die sagen, daß das Heimweh nach der Stadt den einmal von ihm Besessenen keine Möglichkeit der Umkehr gibt? Sind die Wochenendhäuschen nur ein Ausruhplätzchen, kein Symbol einer Wandlung? Will der Mensch hier in kurzen Abständen nur immer wieder seine Maschine überholen, damit sie sich in den rasenden Touren der Stadt nicht zu schnell abnutzt? Ist das Heimweh nach der großen Stadt stärker als das nach der Natur? Wenn das in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle zutreffen sollte, dann wären die Wochenendhäuschen und alles ähnliche nur etwas, das unseren Untergang nur verzögern, niemals aber aufhalten könnte.

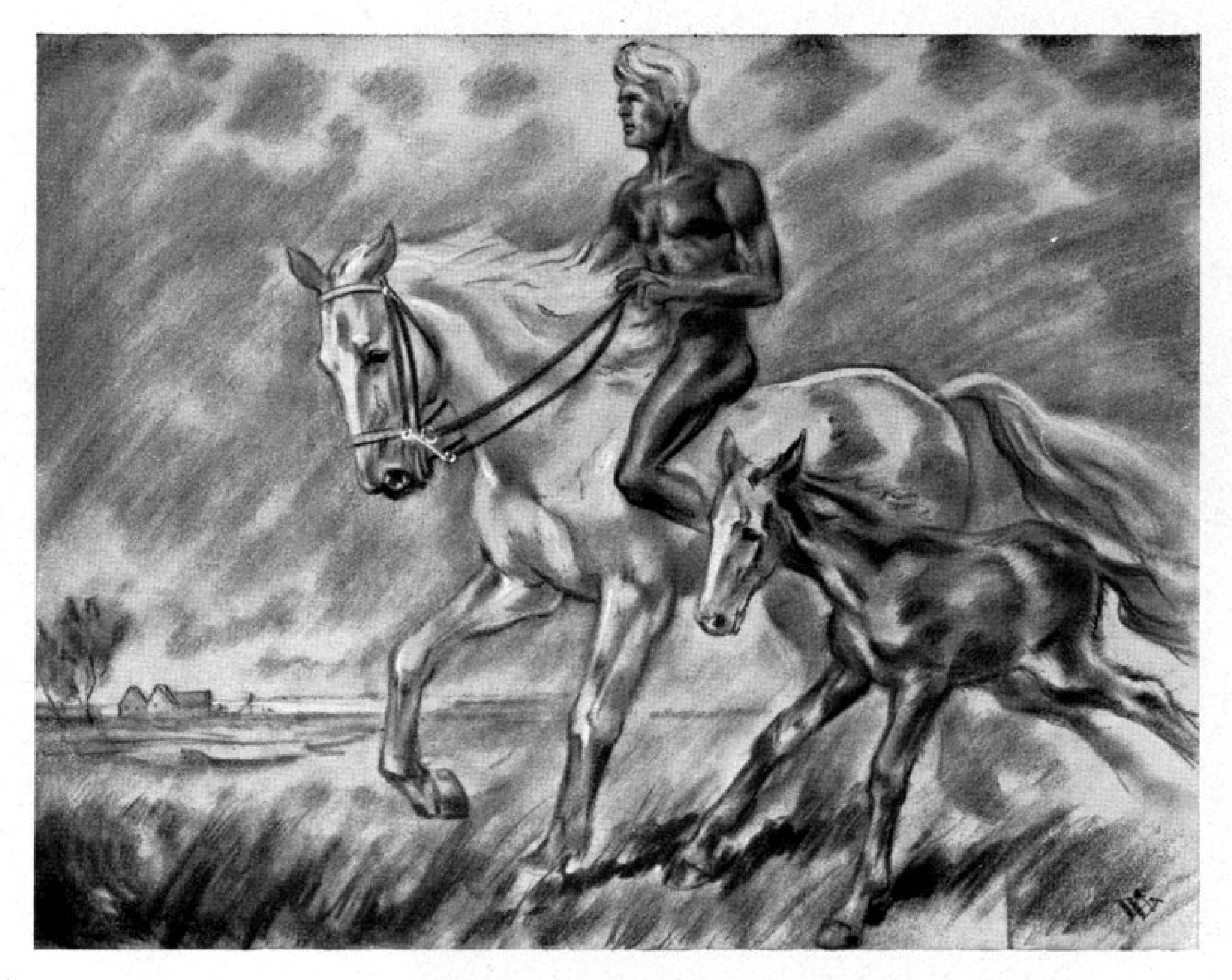
Die zweite Frage neben dieser wichtigsten ersten ist die der Bauernfähigkeit. Daß hierfür, mit ganz geringen Ausnahmen, nur junge Menschen möglichst gleich nach dem 14. Lebensjahre oder mindestens nach der aktiven Militärdienstzeit in Frage kommen, liegt auf der Hand. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber es scheint mir, daß bei der Frage der Wiederverwurzelung von Städtern auf dem Lande ein biologisches Gesetz berücksichtigt werden sollte, nachdem der Aufbau zum Bauern aus dem Städter, ähnlich seinem Abbau, nur in Generationen zu erfolgen hätte. Neben allen sonstigen Bedingungen, wie Umwelt, Gewöhnung usw. wird es demnach sehr vom Grade der Verstädterung abhängen, ob ein Junge oder ein Mädel gleich in der ersten Geschlechterfolge als Bauer oder Bäuerin wird



Naturnahe und erdverbunden	Kreidezeichnung von Rudolf Warnecke

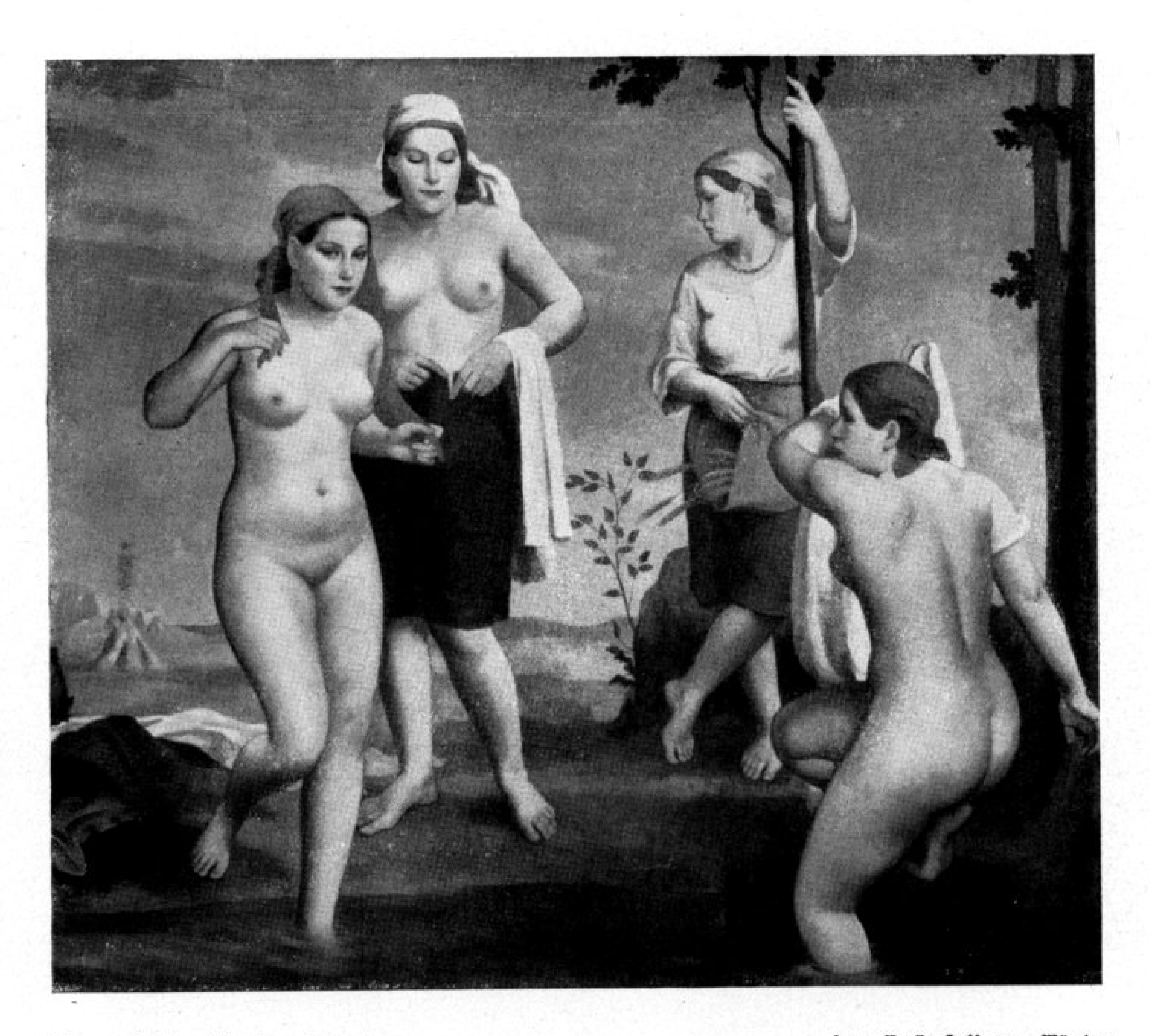


Zwei Kameraden — Kreidezeichnung von Rudolf Warnecke



Ritt zur Schwemme

Kreidezeichnung von Rudolf Warnecke



Johannes Beutner, München: Ernterast Foto: Presse Hoffmann, München



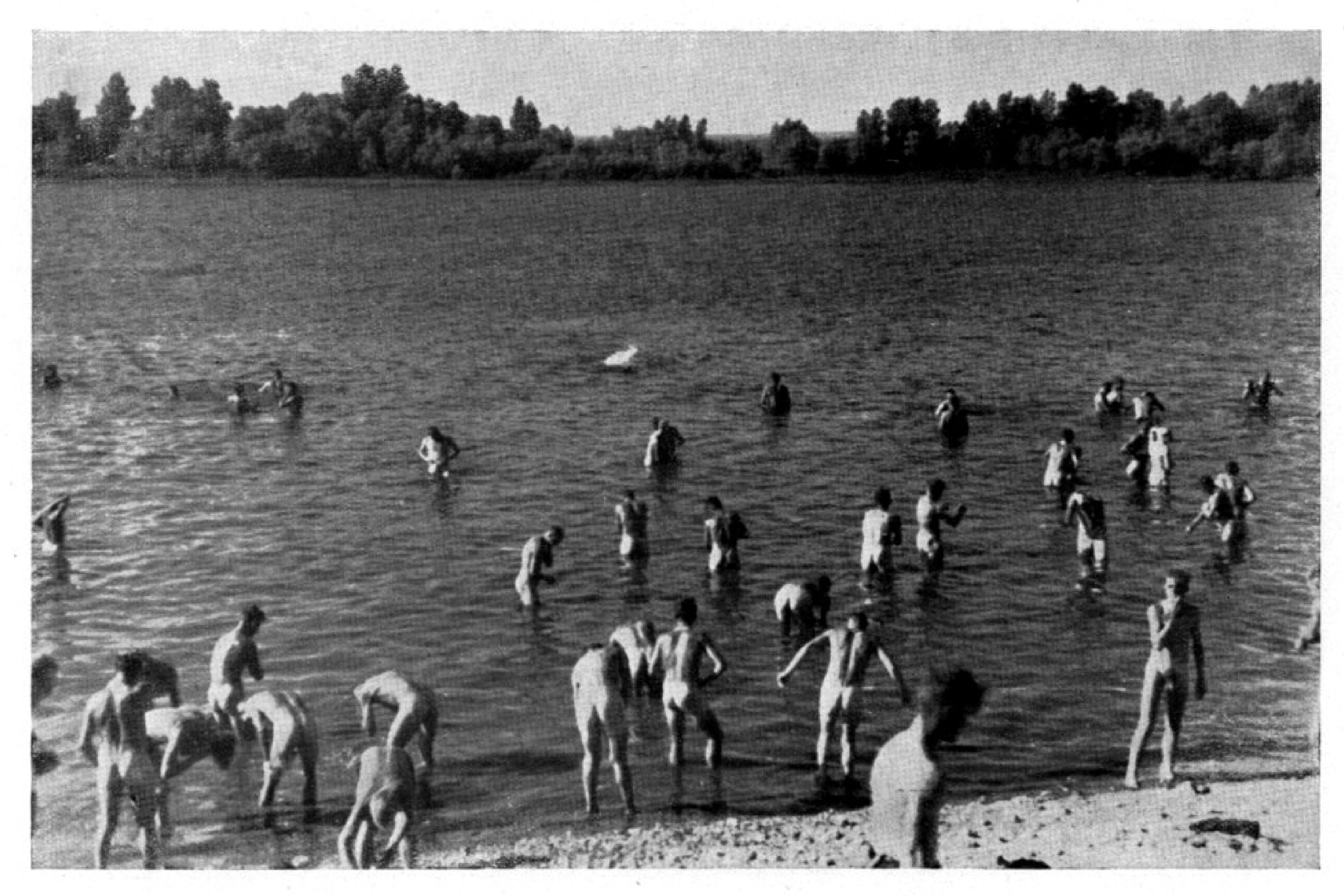
Oskar Martin-Amorbach: Heimkehr

Foto: Presse Hoffmann, München



Karl Diebsch, München: Mutter

Foto: Presse Hoffmann, München



Unsere Soldaten am Dnjpr

Foto: Helmut Grassieker



Ein Bad auf der Koppel

Foto: W. Rohde, Hamburg

bestehen können, oder ob man, sollte die Sehnsucht aus der Stadt, wie es zu wünschen wäre, wirklich beachtenswerte Ausmaße annehmen, doch auf Mittel und Wege sinnen müßte, die eine Übergangslösung darstellen? Ich bin bei den mehrfachen Versuchen, die ich mit jungen Städtern auf meinem Hofe gemacht habe, trotz aller anerkennenswerten Begeisterung der jungen Leute auf manche Grenzen gestoßen, die von ihrem Willen nicht abhängen. Vor allem scheint es mir, daß ein großer Teil, Mädchen vielleicht mehr als Jungen, durch die 1½ Jahrzehnte Stadtleben in ihrer körperlichen Verfassung doch nicht so gefestigt sind, daß sie den Anforderungen des Bauernberufes Herr werden können. Sei es, daß sich ihr Längenwachstum im Vergleich zur Gesamtentwicklung des Körpers etwas zu schnell vollzogen hat, sei es, daß ihre Familie schon länger als eine Generation in der Stadt lebt, kurz, es ist unzweifelhaft festzustellen, daß Bauern- oder Landarbeiterkinder städtischen mit gleichem Körpergewicht in der Leistung, oder was Ermüdungserscheinungen anbelangt, überlegen sind. Die meisten werden im Laufe der Jahre dies alles vielleicht überwinden, wenn sie nur gesund und willig sind, begegnen wir doch auch häufig Bauern, die es trotz körperlicher Unterlegenheit mit den anderen an Erfolg aufnehmen können, umsomehr, als heute die Maschine und andererseits die kluge Umsicht manches ausgleichen kann. Die nächste Generation, in ländlicher Umwelt heranwachsend, hat es dann schon bedeutend leichter. Um so mehr auch, als sie schon von Kindesbeinen an mit Haus, Hof und Feld vertraut werden. Keinesfalls aber dürften bei den in Rede stehenden Bewerbern, Erbgesundheit vorausgesetzt, die erwähnten Umstände ein Hindernis auf dem Wege zum Bauer darstellen. Wir werden in den kommenden Jahren erst so recht einsehen, wie stark wir im Interesse des Reiches mit jedem einzelnen, bodenwilligen Menschen rechnen müssen.

Auf die Wichtigkeit der Erlangung des Neubauernscheines möchte ich auch noch aus anderen Erwägungen heraus aufmerksam machen. Den Erbhofbauer kann unverschuldet niemand von seinem Besitz vertreiben. Unglücksfälle, Krankheiten, Viehseuchen, Brandschäden usw. sind durch die Bestimmungen des Erbhofgesetzes nicht mehr, wie früher, imstande, den Besitz unter den Hammer zu bringen.

Ferner: Es ist mir bekannt, daß der in einem nichtbäuerlichen Beruf stehende Mensch, sobald er den Gedanken an eine Tätigkeit auf dem Lande aufgreift, sich zunächst in der Richtung des geringsten Widerstandes bewegt und nach einer kleinen Siedlerstelle trachtet, die er gärtnerisch bewirtschaften will. Trotz der schon betonten, unzweifelhaft wichtigen Bedeutung der Obst- und Gartenwirtschaft aber darf sich unsere, sich bildende Gemeinschaft keinen Augenblick darüber im Unklaren sein, daß die wichtigste Aufgabe der nächsten Generationen die Erfüllung der weiten Osträume mit deutschem Bauernblut ist. Wir erfüllen hiermit nicht nur ein Gebot der Stunde, indem wir den von unseren Soldaten erkämpften Raum endgültig einfügen ins Reich, sondern bewegen uns gleichzeitig in der Richtung ursprünglich germanischen Ausweitungswillens. In natürlichen Zeiten strebte der nordische Mensch stets aus der Enge in neue Räume. Die Slawen oder Chinesen dagegen rücken zusammen. Wenn daher mancher — aus dem Erlebnis seiner kleinen Gartenwirtschaft heraus — sich mehr zu einer kleineren Stelle hingezogen fühlen sollte, auf der er bei bescheidenen Ansprüchen sicher recht glücklich leben kann, soll er, wenn er noch genügend jung ist, doch trachten, Vollbauer zu werden. Wenn der germanische Mensch (siehe Holland und unsere Obst- und Gemüsekulturen) sich durchaus auch auf kleinstem Raum behaupten kann und aus ihm die größtmöglichen Erträge herausholt, erfüllen wir das Gebot der Zeit und unserer Rasse doch nur, indem wir uns mit unserer Sache bewußt in die große Obstplanung einfügen. Die Teilnahme an der Parallelsiedlung sollte tunlichst nur Kameraden in reiferen Jahren oder irgendwie behinderten vorbehalten bleiben. Allenfalls auch denen, die einen gärtnerischen Beruf erlernt haben oder sich wirklich dazu berufen fühlen.

Im Hinblick auf das Unternehmen als Gemeinschaftssache sei folgendes gesagt: Wenn wir es als Gemeinschaftssiedlung bezeichnen, darf dieser Ausdruck nicht im Sinne einer gemeinsamen Wirtschaftsweise oder Geschäftsgebarung verstanden werden. Der einzelne ist vollständig freier, selbstverantwortlicher Unternehmer. Der Gedanke der Gemeinschaft wird aber umsomehr in zwei Richtungen zum Ausdruck kommen: Einmal in der gleichen Gesinnungsgrundlage der Teilnehmer, zum anderen in einem, allen zugute kommenden, starken Genossenschaftsgeist. Ist erstere die Voraussetzung für ein freies, vorurteilsloses Leben und Schaffen in Beruf und Familie, so letztere die Vorbedingung für eine ganze Reihe wirtschaftlicher Erleichterungen. Ich denke hier an eine gemeinsame Spar- und Kreditkasse, an gemeinsamen Bezug von größeren Maschinen, an die gemeinsame Anlage und Erhaltung einer unbedingt zu schaffenden, größeren Badegelegenheit. Diese läßt sich, wenn das Gelände an keinem See oder Fluß liegen kann, durch Auffangen eines Baches oder einer Quelle leicht herstellen. Hierbei sei auch der großen Bedeutung der ohnedies

für jedes Dorf vorgesehenen Gemeinschaftsstätten gedacht. Ebenso all der Einrichtungen, wie sie für die Dorfausrüstung im allgemeinen geplant sind, die die Arbeit besonders der Bäuerin sehr erleichtern. Wir haben im Altreich bei weitem noch nicht alles getan in dieser Hinsicht. Bei gesinnungsverwandten, vorurteilslos denkenden Menschen lassen sich hier ungemein viele, wertvolle Dinge in Angriff nehmen. Denken wir zum Vergleich nur einmal zurück an den rückhaltlosen Gemeinschaftsgeist bei der mittelalterlichen Ostkolonisation und die hervorragende Rolle, die die damaligen Markgenossenschaften, unsere heutigen Gemeinden, dabei spielten. Sie statteten den Siedler aus mit allem, was er brauchte: mit Saatgut und Vieh, mit Geräten und Geld, kurz, die ganze Gemeinschaft stand hinter dem einzelnen. Denken wir ferner zurück an die, leider meist nur noch als kümmerliche Reste in unseren Dörfern vorhandenen alten Gemeinschaftseinrichtungen, wie sie in der Nachbarschaftshilfe, bei Neubauten usw. zum Ausdruck kamen. Es war für die Alten selbstverständlich, daß bei Verrichtungen, zu denen der einzelne zu schwach oder finanziell nicht in der Lage war, von selbst die Gemeinschaft einsprang. Dies war ungeschriebenes Recht bzw. Sitte, zugleich auch edelster Ausdruck eines echten, sozialen Denkens, über das weiter gar nicht viel geredet wurde.

Viele fragen an, ob eine gemeinsame Ansiedlung aus den Reihen des Bundes überhaupt möglich sein wird. Dazu ist zu sagen, daß ein Staat wie der unsere sogar das größte Interesse daran haben muß, daß Menschen, die im Sinne der vom Bunde vertretenen Grundsätze leben und ihr Geschlecht hierin erziehen wollen, zum Lande zurückfinden. Wir wollen keine Propheten sein, aber unsere Sache kann vielleicht zum Ausgangspunkt einer völlig neuen Haltung des Bauerntums auf dem Gebiete der Leibeszucht werden, die sich im Altreich aus begreiflichen Gründen nur langsam durchsetzt. Daß der gesamte Volksaufbau nicht nur in siedlungsmäßiger, sondern auch in kultureller, weltanschaulicher Beziehung im Osten ein völlig neuer, ohne störende Reminiszenzen aus der Vergangenheit sein wird, darüber sind wir uns doch klar. Wenn wir deshalb die schon längst in die Rumpelkammer gehörenden Anschauungen über den Kleiderzwang über Bord werfen, tun wir im Grunde etwas ganz Selbstverständliches. Die Zeit ist Gott sei Dank vorbei, in der verantwortliche Staatsführer hierin vielleicht ein, die öffentliche oder private Sittlichkeit gefährdendes Unternehmen, eine gefährliche Sektenbildung oder dergleichen erblicken könnten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das dritte Reich nicht nur politisch ganze Arbeit macht, sondern daß es gewillt ist, auch in jeder anderen Beziehung alles abzuschütteln, das die freie Entfaltung unserer Blutseigenart durch ungezählte Generationen gehindert hat bzw. in Zukunft hindern könnte. Sagt uns doch eine unbefangene Geschichtsbetrachtung, daß sich der Bund mit seinem Kampf für das Recht des nackten Leibes gerade auf der Linie der Bestrebungen bewegt, die vom nationalsozialistischen Staat bei jeder Gelegenheit als die höchsten und wesentlichen bezeichnet werden: unsere rassische Höherentwicklung, die Durchsetzung unserer spezifisch nordrassischen Eigenschaften gegenüber einer, aus einem völlig anderen Lebensgefühl kommenden Wertrichtung. Wir wollen, wie gesagt, der Zukunft nichts vorwegnehmen, aber wenn sich nach und nach eine größere Anzahl von Bundeskameraden und -freunden finden sollten, werden wir vielleicht einen beachtlichen Schritt aus der Abgeschlossenheit des Geländebetriebes heraustun können. Vielleicht gelingt es uns damit auch, manchen grundsätzlichen Zweifel an unseren Anschauungen durch lebendiges Beispiel zu beseitigen. Der einzelne Teilnehmer soll dann nicht nur für sich und sein Geschlecht das höchste Glück eines völlig freien Lebens, sondern darüber hinaus noch das Bewußtsein haben, an einer Sache mitzuwirken, die es wahrlich verdient, zum Gemeineigentum des ganzen Volkes zu werden.

Wenn wir es uns als Staat in der Zukunft vielleicht leisten können, in mancher anderen Hinsicht duldsam und etappenweise vorzugehen, hierin sollten wir nichts versäumen. Denn unsere Blutsgesetze dulden keine Halbheiten, wie in bezug auf den nackten Leib gerade auch Darré betont. Entweder ist es uns ernst mit dem Bekenntnis zu Blut und Rasse, zum hochwertigen unter Ausschluß des minderwertigen, dann haben wir alles zu tun, das uns auf diesem Wege vorwärts bringt. Oder aber, wir scheuen uns, das Kind beim rechten Namen zu nennen, schreiben zwar fleißig über Blut und Rasse, Germanenerbe und Herrenmoral, haben aber nicht den Mut, den Kleiderzwang, dort, wo es angebracht ist, abzuschütteln, weil uns tausenderlei Bedenken, die uns nun schon zur zweiten Natur geworden sind, noch daran hindern. In diesem Falle berauben wir uns des wertvollsten Mittels eines rassischen Auslesevorganges, da wir den Begriff: rassische Schönheit doch nicht nur auf das Gesicht werden beschränken wollen, das uns schließlich jeder Kosmetiker einigermaßen in die rechte Form bringen kann. Für unser Unternehmen steht jedenfalls das eine fest: Obzwar wir auch keine Engel sind, darauf aber kann man sich verlassen, daß das sittliche Niveau in unseren zu schaffenden Dörfern zumindest so hoch sein wird, wie im Durchschnitt der übrigen. Ja, wir haben allen Grund, anzunehmen, es wird ein höheres sein.

Zum Schluß sei noch einmal darauf hingewiesen, daß jetzt während des Krieges nur vorbereitend gearbeitet werden kann. Die wichtigste Vorarbeit ist hierbei die Sammlung der Menschen und ihre planmäßige Ausrichtung auf das Ziel. Von allen bisherigen Bewerbern sowie von allen neu hinzukommenden benötige ich die Personalien, ein Lichtbild, sowie einen kurzen Lebenslauf. Ferner die Angabe, für welche der beiden Siedlungsgemeinschaften sie sich entscheiden wollen. Wer seinen bisherigen Beruf beizubehalten wünscht, muß dies ebenfalls angeben. Es versteht sich, daß bei dem ländlichen Charakter des Unternehmens sowohl die Anzahl wie auch die Auswahl dieser anderen Berufe nur eine beschränkte sein kann. Eltern, die eines ihrer Kinder für die Sache vorsehen, werden ebenfalls jetzt schon um die nötigen Angaben gebeten. Hat der Bewerber eine Braut oder ist er verheiratet, so ist die Angabe über ein allfälliges Vorhandensein land- und hauswirtschaftlicher Kenntnisse neben den Personalien auch für sie erforderlich. Einzelstehenden Mädchen und Frauen steht meine Frau als vorläufige Beraterin zur Verfügung.

Soldaten werden nach dem Willen des Führers nach dem Kriege bei der Ansiedlung in erster Linie berücksichtigt. Alle übrigen, ernsten Bewerber können aber ebenfalls mit größten Kredit-, Steuererleichterungen usw. rechnen, so daß auch dem Mittellosen die Teilnahme möglich ist, vorausgesetzt, daß er die Bauernfähigkeit erlangt. Hierauf werden wir die allergrößte Sorgfalt verwenden müssen, denn damit steht und fällt das Ganze. Es ist dringend erwünscht, daß sich jetzt während des Krieges bereits jeder bemüht, theoretisch und praktisch vorzuarbeiten. Über gute Fachliteratur geben die in allen Kreisen bestehenden, meist an die Kreisbauernschaften oder Fachschulen angeschlossenen landwirtschaftlichen Beratungsstellen Auskunft. Nach dem Kriege wollen wir, wie erwähnt, trachten, einen Teil der bäuerlichen Ausbildung gemeinsam durchzuführen.

Bauer Oswald Hitschfeld, Weckersdorf 35, Kr. Braunau, Sudeten.

Sturm in der Düne

Roman von Ulrich Sander

15. Fortsetzung

Bald hundert Perlen für die Bernsteinkette hat er fertig. Er nimmt seinen geheimen Kasten vor und prüft. Nun will er rasch die Kette mit hundert Perlen fertig haben und sie seiner Braut schicken.

Aber wo ist die Braut? Schreibt oder schickt er ihr etwas: wird man es ihr geben? Er weiß ja noch nicht einmal, wohin er schreiben und schicken soll!

Das soll ihm gleich sein, denn er wird seinen Weg finden.

Bis tief in der Nacht sitzt er an seinem Schatz, feilt und schmirgelt, poliert und bohrt.

Hat er diese Kette fertig, will er sofort eine neue und größere beginnen. Jede Woche, die er nicht mit seiner Braut zusammen sein darf, eine Perle! Es kann noch eine große Kette von hundert Perlen werden. Nun gut! Und wenn die Kette tausend Perlen haben wird: einmal wird sie um Dorothees Hals liegen.

*

„Morn, Herr Liehrer!"

„Morn, Roehlsch!"

Sagte er sonst nicht zweimal „Morn"?

Die Alte sah ihn aufmerksam von der Seite an. Ihr schien, er sähe vergrämt aus. Grau im Gesicht. Mit Falten an den kleinen Augen. Was hatte er?

„Kann 'ck all kamen?"

„Kamens S' man rinner, Roehlsch!"

Er war heute morgen sehr gleichgültig. Und wer hatte daran schuld?

Die Alte machte das Schlafzimmer in Ordnung. Es enthielt nichts Auffälliges. Sie räumte die Küche auf. Kein unnötiges Glas oder Geschirr.

Dau ging in den Garten.

Das Wohnzimmer schien nicht anders als sonst. Als die Alte das Sofa bürstete, fand sie in der linken Ecke ein Taschentuch. Verknüllt. Noch naß. In einer Ecke war ein D mit einer Krone darüber eingestickt. Also hatte Dorothee vom Schloß hier auf diesem Sofa gesessen und geweint. Vor gar nicht langer Zeit. Gestern, spätestens vorgestern. Warum war die hier gewesen, und warum hatte sie geweint? Das mußte seine Gründe haben. Ein Kind unterwegs, und Robert Dau der Vater?

Warum nicht? Das konnte wohl einmal vorkommen. Es kam mit Mädchen von Schlössern wohl öfter vor. Vom Kutscher. Oder vom Inspektor. Warum nicht auch einmal vom Lehrer? Aber niemand hatte doch davon gehört, daß die beiden zusammen kämen?

Die alte Roehlsch bekam Hochachtung vor dem Mädchen. Sie tat so, als hätte sie das Taschentuch nicht bemerkt, steckte es wieder so in die Ecke, daß es gerade noch zu sehen war und verrichtete ihre Arbeit weiter.

Es war sonst nichts im Zimmer zu entdecken. Entgangen wäre ihren alten Augen nicht eine Kleinigkeit. Nicht das Haar auf der Lehne oder auf dem Teppich.

Sie beeilte sich aus dem Hause zu kommen.

„Nu bün 'ck farig, Herr Liehrer!"

„Is gaud, Roehlsch!"

Er hatte gar nicht „besten Dank, auch!" gesagt. Aber ihr entfuhr „Bitte, bitte!"

Also war ihm doch etwas. Etwas sehr Ernstliches. Es Fieken noch mitzuteilen, hatte keinen Zweck mehr. Nur müßte man ihr sagen, daß sie sich keine Hoffnungen mehr zu machen brauche. Es sei vorbei mit Dau.

Es ist an diesem Vormittag langsam im Dorf herumgesprochen, auf dem Schloß, da sei wohl etwas mit der jüngsten Tochter vorgefallen. Die habe heute früh plötzlich mit der Mutter eine Reise angetreten und vorher viel geweint. Die Reise sei nicht geplant und vorbereitet gewesen.

Und gestern mittag, da sei der Lehrer Dau auf das Schloß befohlen worden, aber bald wieder gegangen. Der Major habe ihm wohl den Kopf gewaschen, weil der Lehrer Umgang mit Dorothee gehabt hatte. Wer weiß, was sonst noch dahinter steckte! Man würde es ja bald zu erfahren bekommen. Das Mädchen hätten sie ja nun schon in ein Kloster oder ein Erziehungsheim oder wer weiß sonstwohin gesteckt. Dahin, wo es wohl bald nötig sei.

Manche haben gelacht, daß so etwas auch auf dem Schloß und nicht nur in Bauernhöfen und Arbeiterkaten vorkommt. Sonst ist es ja meist umgekehrt, daß einer vom Schloß in die Höfe und Katen einbricht, wenn dort ein schieres Mädchen soweit ist. Nun war es einmal umgekehrt gekommen.

Staatskerl, der Dau! Förster Dau sein Sohn! Fackelte nicht lange, sondern griff zu! Ging es nicht so, ging es eben anders. Wer dem das zugetraut hätte! Tat immer so, als könne er kein Wässerlein trüben.

Manche im Dorf waren sehr gegen den Lehrer. Manche wieder gönnten es dem Schloß, daß es Sorge mit seinen Töchtern bekommen hatte. Manche aber wiederum gönnten Robert Dau die Dorothee und der Dorothee den Robert Dau.

Das ist zunächst Else Semlow gewesen.

Sie war nun längst mit Hans Dau versprochen und konnte sich mit ihm im Herbst verheiraten, wenn er die Stelle in Diemitz übernommen hatte. Robert Dau wäre für sie nichts gewesen. Er war ihr zu empfindlich und schwierig. Bei Hans wußte man, woran man war.

Fortsetzung folgt

STELLEN-ANGEBOTE

Frohes und kinderliebes Mädel (Pflichtjahr oder Hausgehilfin) zum 1. 4. nach Dortmund gesucht. Gepflegter Haushalt in sonniger und freier Wohnlage. Zuschriften unter V. L. 205 an den Verlag.

Arzthaushalt sucht kinderliebes junges **Mädel** mit Familienanschluß. (Schönste Wald- und Wassergegend Berlins.) Angebote erbeten unter V. L. 200 an den Verlag.

Suche zuverlässige u. freundliche **Hausgehilfin oder Haustochter.** Frau Erna Tempel, Dortmund-Gartenstadt, Thierschweg 20 II.

Verkäuferin oder Verkaufshilfe, auch aus verwandter Branche, sofort gesucht. Zimmer vorhanden. Angebote mit Unterlagen an: Reformhaus Brandt, Seestadt Rostock.

GELEGENHEITS-ANZEIGEN

Ferienaufenthalt am Wörthersee, Neusiedlersee oder anderer ruhiger Gegend, Juli 1942, von Ehepaar gesucht. Angebote unter V. L. 202 an den Verlag.

Wer bietet im Sommer **Ferienaufenthalt** mögl. bei einem Gelände in südd. Gegend oder Ostmark. Angebote unt. V. L. 203 an den Verlag.

Kreis Rottweil und Horb. Gibt es hier wirklich keine Freunde(innen) der deutschen Freikörperkulturbewegung? Zuschriften unter V. L. 198 an den Verlag.

Psycho-grafologische Gutachten und Beratungen in allen Lebenslagen, Beruf, Ehe usw. Albert Mensinger, Betzdorf (Sieg), Luisenstr. 7.

Spiele mit in der **Deutschen Reichslotterie.** Die Ziehung beginnt am 17. April und 100 Millionen werden ausgespielt. Nur 10 Rpf. täglich, und 50 000 Mark können gewonnen werden. Lose versendet überallhin Staatl. Lotterie-Einnahme Bäucke, Northeim/Han., Postscheckk. Hann. 684 88. Preise der Lose je Klasse 1/8 = 3,00, 1/4 = 6,00, 1/2 = 12,00 Mk.

Versicherungen jeder Art günstig durch Versicherungsdienst. J. Schultz, Berlin, Kurfürstenstr. 101. Versich.-Stelle der Freikörperkulturbewegung.

Junges, naturverbundenes Ehepaar, 30, von gleichaltrigem Ehepaar in Berlin zwecks gemeinsamer Fuß- und Radwanderungen gesucht. Angebote unter V. L. 204 an den Verlag.

Bonn/Rh. und Umgegend. Anhänger der Freikörperkulturbewegung werden zwecks Fühlungnahme um ihre Anschriften gebeten unter V. L. 199 an den Verlag.

Kattowitz-Bielitz und Umgegend, Freunde und Freundinnen der Freikörperkulturbewegung werden zwecks Zusammenschluß um Ihre Anschrift gebeten. Angebote unter V. L. 197 an den Verlag.

Bund für Leibeszucht

• Gemeinschaft für naturnahe und arteigene Lebensgestaltung •

Wir sind eine Gemeinschaft junger deutscher Männer und Frauen, die entschlossen und fähig sind, ihr Leben naturnahe und arteigen zu gestalten. / Indem wir den Leib als die Grundlage und Ausdrucksgestalt der Seele und des Geistes ansehen, betonen wir die Notwendigkeit einer planmäßigen Leibeserziehung. / Um der inneren Wahrhaftigkeit willen vertreten wir dabei den Standpunkt, daß nur der nackte Leib natürlich und voll ausdrucksfähig ist, und daß nur aus rechter Schau des nackten Leibes Wille und Kraft zu seiner Gestaltung erwachsen. Wir sehen hierin keine Gefahr der geschlechtlichen Verirrung, sondern ein hervorragendes Mittel zur Erziehung eines gesunden, aufrechten und natürlichen Verhältnisses der Geschlechter zueinander, das wir insbesondere unseren Kindern nicht vorenthalten möchten. / Wir glauben hierbei an die Kraft des freien Willens als an eine Kraft zur Selbstzucht und eigenen Verantwortung und erkennen als Pflicht, sich allem zu enthalten, was geeignet ist, diesen Willen zu schwächen oder einzuschränken. / Eine solche Erziehung vom Leibe her schafft ein neues Artbewußtsein. / Die Kraft unseres Leibes gibt uns ein Übermaß an persönlichem Glücksgefühl, um das wir uns nicht einen Augenblick selbst betrügen dürfen, dient aber letzten Endes der Zeugung neuen Lebens, der wir uns nicht versagen wollen. / Unsere Gemeinschaft steht allen offen, die gleicher Haltung sind und ihre körperliche Leistungsfähigkeit durch den Besitz oder Erwerb des Reichssportabzeichens oder SA.-Wehrabzeichens nachweisen. / Der endgültigen Aufnahme geht eine Probezeit von 6 Monaten voraus. / Die Aufnahme kann ohne Angabe von Gründen abgelehnt werden. / Ehepaare werden nur gemeinsam aufgenommen.

Mitteilungen:

Bautzen. Am 27. Januar 1942 fiel an der Ostfront unser liebes jugendliches Mitglied Gefr. Heinz Merkl für seine geliebte Heimat. Wir trauern mit Liesel und Hermann Gedan, dessen Pflegesohn unser „Heinz" war, um eine hoffnungsvolle Kraft unserer Gemeinschaft. — Freunde, welche uns diesen Sommer wieder auf kürzere oder längere Zeit besuchen wollen, werden schon jetzt gebeten, sich wegen Unterbringung zu melden. — Rückporto!

*

Bielefeld. Plötzlich und unerwartet ist unser altes Mitglied, der Kunstmaler Karl Löwe gestorben. Wir verlieren mit ihm einen guten und ruhigen Kameraden, der stets für unsere Sache eintrat. Durch seine Kunst war er weit über das Ravensberger Land bekannt.

*

Königsberg (Pr.). Am 12. 12. 1941 fanden wir uns zu einem ersten Gemeinschaftsabend als neu gegründete Gruppe zusammen, der ganz auf das bevorstehende Weihnachtsfest abgestimmt war. Nach gemeinsamem Gesang und einem Vorspruch machte uns der Gemeinschaftsführer mit unseren Pflichten und mit den Zielen des Bundes bekannt und legte allen eifrige Werbung namentlich unter der Jugend ans Herz. Nach einigen organisatorischen Mitteilungen führte dann Kamerad Paetzel einige seiner Filme vom Badeleben auf der Kurischen Nehrung vor, die großen Anklang fanden. Bei Gesang und lustigen Vorträgen blieben wir alle bis zum Schluß des Abends beisammen. In Zukunft treffen wir uns jeden Monat. Ferner sind Wanderungen und Schwimmen geplant.

*

Leipzig. Unsere Jahreshauptversammlung am 2. 2. 1942 war von 80 Mitgliedern besucht. Kam. Georg Netsch erstattete den Jahres- und Kassenbericht. Er übernimmt weiterhin für den eingezogenen Kam. Erich Kaiser die Führung des Bundes. Auch die Kassenführung bleibt in seinen Händen. Am 21. 2. fand im Rahmen des Winterauftrages des NSRL eine zusätzliche Veranstaltung statt. Kurt Reicherts Film: „Natürliche Leibeserziehung" wurde gezeigt, etwa 100 Mitglieder und Gäste waren begeistert. Unser Bundesführer Kamerad Büchmann besuchte uns am 26. 2. zu unserem Schwimmübungsabend im Stadtbad. Nächster Kameradschaftsabend am 4. 4. in der „Thalysia"-Gaststätte.

*

Stuttgart-Nord. Für Großdeutschlands Freiheit fiel im Osten unser Kamerad Ltn. Hans Böhle. Er gab sein Höchstes. — Unser Bundesfilm „Natürliche Leibeserziehung" wird am 16. April, 20 Uhr, in den Veget. Stuben, Stuttgart, Charlottenstr. 3, vorgeführt. — Freunliche Einladung an Freunde unserer Bewegung, die zu uns wollen.

*

Weimar. Im Januar starb unsere Kameradin Hilma Bading geb. Vollrath. Ihr frohes und heiteres Wesen werden wir nicht vergessen.

Anschriften: **Ehrenführer: Richard Ungewitter, Stuttgart und Major Dr. Bernhard Schultze, Berlin-Südende, Postfach 42. Bundesführer: Karl Büchmann, Mildensee b. Dessau, Pötnitz 33. — Stellvertreter: Dr. Wolfgang Wiechberg, Posen, Buddestr. 11. — Geschäftsführer: Paul Bohnenstein, Dessau-Roßlau, Pötschstr. 32, 2 Tr. — Postscheckk.: Berlin 1757 56 und Girokonto Nr. 2430 bei der Städtischen Kreissparkasse in Dessau (angeschlossen dem Deutschen Giroverbande). — Rechtsamt: Dr. Wolfgang Dirk, Leipzig C 1, Brühl 4 (Ecke Hainstraße).**

Ostdeutschland: Gauwart: Adolf Weide, Zoppot, Bismarckstr. 4, Fernruf: 5 21 40.

Königsberg: Kurt Paetzel, Cranzer Allee 97.

Danzig: Adolf Weide, Zoppot, Bismarckstr. 4, Fernruf: 5 21 40.
Einzelmitglieder: Bomben, Posen, Arys.

Pommern: Gauwart: Hermann Neitzel, Fanger, Kr. Naugard (Pomm.).

Stettin: Fritz Dittmer, Stettin-Güstow, Haus Lichtblick. Sprechzeit schriftlich vereinbaren. Bundeseigenes Gelände: Die Haselheide, 19 Morg. gr. Einzelmitglieder: Altdamm, Arnswalde, Deutsch-Krone, Dievenow, Finkenwalde, Gollnow, Grimmen, Peenemünde, Schneidemühl, Stolp, Tempelburg, Wollin, Zirnowitz und viele kleine Orte.

Warthegau: Friedrich Hasselblatt, Posen, Saarlandstr. 23.

Berlin/Brandenburg: Gauwart: Eugen Haberling, Berlin-Zehlendorf, Onkel-Tom-Str. 15. Fernruf: 84 10 09.

Birkenheide e. V.: A. Gattnar, Bln.-Siemensstadt, Goebelstr. 36, Fernruf: 34 86 90. — Geschäftsführer: G. Strauß, Bln.-Mariendorf, Vidostr. 2a.
Insel Horst e. V.: Dr. Alfred Berner, Bln.-Halensee, Joachim-Friedrich-Str. 55. Postscheckk.: Berlin 171 64. Fernruf: 97 40 70.

Neusonnland e. V. Eugen Haberling, Bln.-Zehlendorf, Onkel-Tom-Str. 15, Postscheckk.: Berlin 1121 48, Fernruf: 84 10 09.

Pätzer Heide e. V.: Georg Stöhr, Berlin N 65, Türkenstr 16. — Anschrift f. Gäste: Walter Beck, Bln.-Charlottenburg 9, Haeselerstr. 22a.

Sportliche Vereinigung 1906 e. V.: Gustav Sprenger, Berlin O 112 Glatzer Str. 1, Postscheckk.: Berlin 1330 00. Fernruf: 57 19 06.

Oderland e. V.: Reinhold Neubieser, Bln.-Buch, Röbellweg 70, Postscheckk.: Berlin 110 34.

Wildenbruch e. V.: Dr. Wolfgang Wiechberg, Bln.-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 69

Schwanheide, Sitz Cottbus: Will Tschierschky, Cottbus, Calauer Str. 2.

Luckenwalde: Herbert Rehmer, Luckenwalde, Friedrichstr. 55.
Einzelmitgl.: Brandenburg, Rathenow.

Schlesien: Gauwart: Paul Scheu, Breslau-Klein-Mochbern, Dualastr. 41.

Breslau: Herbert Heinze, Breslau 13, Sandstr. 1.

Breslau-„Westland": Gerhard Jung, Breslau 21, Alexisstr. 30.

Görlitz: Fritz Scheibe, Görlitz, An der Weißen Mauer 16.

Hirschberg i. Rsgb.: Alfred Kübler, Bad Warmbrunn/Rsgb., Postweg 6.

Neusalz/Oder: Erich Lange, Neusalz/Oder, Am Bahnhof 11.

Sachsen: Gauwart: Walter Markart, Dresden-N 23, Großenhainer Str. 219.

Bautzen: Kurt Hahn, Bautzen, Nordstr. 10.

Chemnitz e. V.: Paul Sturm, Chemnitz, Lothringer Str. 19, Postscheckk.: Leipz. 366 27 (W. Hembel, Neefestr. 44).

Dresden e. V.: W. Markart, Dresden-N. 23, Großenhainer Str. 219, Postscheckk.: Dresden 172 82.

Meißnerland, Sitz Dresden, e. V.: Rudolph Schlegel, Dresden-A. 5, Altonaer Str. 20, Postscheckk.: Dresd. 41 03.

Leipzig: Erich Kaiser, Leipzig N 22, Wilhelmshavener Str. 2a. — Geschäftsführer: Georg Netsch, Leipzig C 1, Ludendorffstr. 147.
Einzelmitglieder: Deutzen bei Borna, Mühlhausen/Vogtl., Annaberg/Erzg.

Mitteldeutschland: Gauwart: Karl Büchmann, Mildensee bei Dessau, Pötnitz 33.

Dessau-Nord e. V.: Karl Bückmann, Mildensee b. Dessau, Pötnitz 33. — Beitragszahlung der Einzelmitglieder auf Postscheckk.: Magdeburg 5863, Heinrich Ludwig, Dessau.

Zerbst: Hans Wittmann, Zerbst, Mühlenbrücke.

Jeßnitz: Erich Hermann, Jeßnitz, Hauptstraße

Dessau Süd e. V.: Willi Bartenbach, Dessau, Taubenstr. 18.

Gera e. V.: Max Preißer, Gera, de Suitstr. 18.

Weimar: Max Bading, Weimar, Schwanseestr. 49.

Erfurt: Kurt Waegemann, Erfurt, Luisenstr. 7.

Halle: Kurt Reichert, Halle/Saale, Turmstr. 64. — Geschäftsführer: Walter Hühn, Halle/Saale, Kasseler Str. 42a.

Magdeburg-Nord e. V.: Willy Hentschel, Magdeburg-Fr., Bromberger Str. 12.

Naumburg a. d. Saale: Arthur Radetzky, Naumburg/Saale, Sudetenstr. 13.

Vorharz: Reinh. Lietzke, Aschersleben, Lauestr 33.

Privatgelände Nüßleshof: Frida Büttner, Nüßleshof bei Wernshausen/Werra.

Einzelmitglieder: Altenburg, Wittenberg, Muldenstein, Zschornewitz, Sonneberg/Thür., Wahrenberg/Altm., Bockau über Camberg.

Nordmark: Gauwart: Artur Teichmann, Hamburg 19, Bismarckstr. 2.

Groß-Hamburg e. V.: Geschäftsstelle: Hamburg 24, Güntherstr. 86 I. Ortswart: Artur Teichmann, Hamburg 19, Bismarckstr. 2.

Kiel: Erich Bergen, Kiel, Steinstr. 22. Auskunft nur schriftlich (Rückporto). Da das Postscheckkonto nicht mehr besteht, sind sämtliche Beiträge an die Bundesleitung (siehe Rundschreiben) zu senden.

Einzelmitglieder: Elmschenhagen, Altzeberg, Dietrichsdorf, Gaarden, Eckernförde, Schleswig.

Lübeck: Adolf Höweler, Lübeck, Weberkoppel 10.

Seestadt Rostock: Eberhard Bethge, Seestadt Rostock, Meisenweg 7. Geschäftsführer: Hans Ernst, Seestadt Rostock, Alexandrinenstr. 63.

Privatgelände Jungmöhl: Joh. Müller, Jungmöhl bei Ganzlin (Meckl.).

Einzelmitglieder: Brüel (Meckl.), Lelkendorf, Post Neukalen (Meckl.), Bad Doberan, Güstrow, Meyenburg, Neustrelitz, Parchim, Neubrandenburg, Schwerin.

Niedersachsen: Gauwart: Friedr. Möller, Wesermünde-G., Deutscher Ring 20.

Braunschweig: Adolf Veit, Braunschweig, Bergfeldtstr. 7. Fernr.: 36 00. Zahlungen an: Adolf Walther, Braunschweig. Postscheckk.: Hannover 389 83.

Bremen: Anni Holtz, Bremen, Vollmerstr. 50.

Wesermünde e. V.: Friedr. Möller, Wesermünde-G., Deutscher Ring 20.

Einzelmitglieder: Cuxhaven, Lüneburg, Wilhelmshaven, Brake.

Göttingen: Karl H. Kaufhold, Reinhäuser Landstr. 62 II. Sprechzeit nach 20 Uhr.

Hannover: Dr. E. Weißenfels, Hannover, Hildesheimer Str. 234. Fernruf 8 38 27. Geschäftsstelle: Hans Holdenrieder, Hannover-Ricklingen, Waßmannstr. 9 II.

Hildesheim: Gerhard Hille, Hildesheim, Matthiaswiese 18.

Kassel: Kurt Gläßner, Kassel, Maulbeerplantage 11.

Privatgelände Glüsingen: Dr. Fränzel, Glüsingen b. Lüneburg.

Westfalen/Niederrhein: Gauwart: Dipl.-Ing. A. Vogel, Dortmund-Hombruch, Karlsbader Str. 3. Fernruf: 2 27 29.

Bielefeld: Ernst Witzig, Bielefeld, Goebenstr. 18.

Bochum e. V.: Heinrich Göding, Bochum, Oskar-Hoffmann-Str. 46, Postscheckk.: Essen 275 85.

Dortmund e. V.: Friedrich Tempel, Dortmund, Thierschweg 20. — Kassenwart: Wilh. König, Ende über Witten-Schnee, Postscheckk.: Dortmund 385 19.

Duisburg e. V.: Johann Neisius, Duisburg-Hamborn, Im Neuenkamp 41.

Düsseldorf: Josef Christiani, Düsseldorf, Ernst-Poensgen-Allee 73.

Einzelmitglieder: M.-Gladbach, Haan, Heiligenhaus und Erkelenz.

Essen e. V.: Willi Schildknecht, Essen-Borbeck, Schölerpad 198.

Münster (Westf.) e. V.: Dipl.-Ing. H. Sauvage, Münster (Westf.), Wolbeckerstr. 255. Postscheckk.: 490 34, Dortmund. — Einzelmitgl.: Ahaus, Bocholt, Hamm, Osnabrück, Rheine.

Wuppertal e. V.: Fritz Kühne, Wuppertal-Barmen, Viktorstr. 21. Geschäftsstelle u. Kassenwart: Alfred Krebs, Wuppertal-Barmen, Gronaustr. 92, Postscheckk.: Essen 305 27.

Einzelmitglieder: Kierspe, Düren.

Mittelrhein: Gauwart: Adolf Franke, Köln-Deutz, Gotenring 44.

Köln: Köln-Hauptpost, Schließf. 407, Fernruf: 21 37 95 und 9 65 70. Zahlungen auf Postscheckk.: Köln 516 65.

Einzelmitglieder: Aachen, Beuel.

Rheinpfalz: Gauwart: Gerhard Schulze, Frankfurt-Main-Süd: Unter d. Platanen 7.

Aschaffenburg: Josef Pfeiffer, Aschaffenburg, Ohmbachsgasse 4.

Frankfurt a. M.: Gerhard Schulze, Frankfurt-Main-Süd, Unter den Platanen 7.

Rhön: Hans Billeb, Oberalba bei Dermbach/Rhön.

Wiesbaden-Mainz: Eugen Geiß, Wiesbaden, Herderstr. 27 III. Beitragszahlungen auf mein Postscheckk.: Frankfurt/M. 833 29.

Saarpfalz: Gauwart: August Gronauer, Saarbrücken, Gärtnerstr. 33 III.

Einzelmitgl.: Hartlingshausen, Wellen/Mosel, Saarbrücken, Völklingen.

Lothringen: Gauwart: W. Rollert, Metz, Am Wachesteg 6.

Süddeutschland: Gauwart: Martin Kürzinger, München 59, Waldtrudering, In der Heuluß 6.

Augsburg: Hans Prölß, Augsburg, Feldstr. 30a.

Eßlingen-Neckar: Theodor Späth, Eßlingen-Neckar, Blumenstr. 56, Fernruf: 74 11.

Freiburg i. Br.: Eugen Philipp, Freiburg i. Br., Sautierstr 37.

Heidelberg: Paul Wermbter, Heidelberg, St.-Anna-Gasse 3. Sprechzeit bei Fritz Nagel, Heidelberg, Schlierbacher Landstr. 120.

Karlsruhe i. B.: Heinrich Peter, Karlsruhe, Steubenstr. 7. Schriftliche Anfragen (Rückp.) an Eduard Einicke, Kriegsstr. 65.

Mannheim-Ludwigshafen: Wilhelm Bohnert, Ludwigshafen/Rh. 5, Florastr. 14.

München: Martin Kürzinger München 59, Waldtrudering, In der Heuluß 6. — Mündl. Auskunft jeden Donnerstag 18-19 Uhr Lenbachplatz 1 oder Fernruf 57 93 380.

Nürnberg: Dr. C. Volk, Nürnberg, Walkürenstr. 24.

Gemeinschaft Stuttgart-Nord e. V.: Fritz Müller, Winnenden, Marktstr. 24. — Postscheckk.: Stuttgart 41 88.

Stuttgart 1911 e. V.: Richard Ungewitter, Stuttgart-N., Schottstr. 47. Einzelmitglieder: Ravensburg/Württ., Obertalfingen u. Pfuhl b. Ulm, Mannheim, Würzburg, Augsburg, Bamberg Schweinfurt, Regensburg, Kempten, Wangen/Allg., Reutlingen, Sigmaringen/Hohenzollern.

Ostmark: Gauwart: Hans Wimmer, Wien XX, Perinetgasse 1/9.

Linz a. d. Donau: Eduard Proßel, Linz, Promenade 11/13.

Salzburg: Dr. Othmar Kauweith, Salzburg, Laufenstr. 15.

Bibrchausen: Gottfried Wall, Wien II/27, Schüttelstr. 13/5/1.

Binderau: Pg. Wilhelm Schmidt, Wien VII, Schottenfeldgasse 77, Fernruf: B 39-1-41 Z. — Geschäftsstelle: Hans Utschig, Wien VII, Neustiftsgasse 4, Kaffee Volkstheater.

Die Insel: Dr. Richard Müller, Wien IX, Lazarettgasse 10.

Kierlinger Au: Rudolf Rakoschan, Wien X, Raaber Bahng. 21 I/13.

Sonnau: C. V. Arnoldi, Wien XVIII, Gersthoferstr. 147.

Sonnland Wien: Ludwig Hruschka, Wien XVIII, Simonygasse 2 III/25. Fernruf: R 60-1-12.

Spittal-Drau (Kärnten): Heinrich Martin, Spittal-Drau, Tiroler Str. 38.

Südland: Franz Scheucher, Graz-Andritz, Neustift 34, Steiermark.

Wels: Oskar F. Braun, Wels/Oberdonau, Puchberger Str. 14.

Sudetengau: Otto Gärtner, Gablonz-Neiße, Birkengasse 28.

Einzelmitgl.: Johannisthal b. Reichenberg, Reichenberg.

Böhmen u. Mähren: Herbert Kraßnig, Mähr.-Ostrau, Hauptstr 39 II bei Sauer, oder Troppau, Zedlitzstr. 2 I.

General-Gouvernement:

Lublin: Kurt Waegemann, Lublin, Chopinstr. 33, Wohnung 3.

Lemberg: Hanns W. Gellenthin, Lemberg, Sokola 4.

Herausgegeben vom Verlag Deutsche Leibeszucht, Berlin N 65, Müllerstraße 10, Fernruf 45 67 42/49, Postscheckkonto: Verlag Deutsche Leibeszucht, Berlin 1277 74. Die „Deutsche Leibeszucht" erscheint monatlich einmal. Bezugspreis: bei ganzjährigem Bezug (12 Hefte) als Drucksache 6,— RM. einschließlich Porto und Versandspesen; in geschlossenem Umschlag 8,— RM. einschließlich Porto und Versandspesen. Einzelheft 0,50 RM. zuzüglich Porto. Abbestellungen nur mit vierteljährlicher Kündigung. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. Gerichtsstand für alle Verlags- und Redaktionsangelegenheiten Amtsgericht Berlin. — Hauptschriftleiter i. V.: Karl Bückmann, Mildensee b. Dessau. — Anzeigenleiter: W. Wernicke, Berlin. — Druck: Emil Wernitz, Berlin N 65. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder, welche an Karl Bückmann, Dessau-Mildensee, einzusenden sind wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist. — Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages gestattet. — Preisliste Nr. 9.


FKK
Museum